

# Kulturgottesdienst am Samstagabend

## Adressat Unbekannt.

Da hatte das Land Ruhe **vierzig Jahre**.

Aber dann taten die Israeliten wiederum, was dem HERRN mißfiel.

Mit diesem Vers aus dem Buch der Richter begrüße ich Sie und euch ganz herzlich zum Kulturgottesdienst am Samstagabend.

Es gibt viele Wege, die zu einem Kulturgottesdienst führen. Manche dieser Wege beginnen mit einer Begegnung mit einem Künstler. Andere mit einem Bild in einem Cafe, Ein Thema, das vielleicht privat beschäftigt oder das aus der Frage eines Gemeindemitglieds erwächst.

Und es gibt Daten, die ich nicht ignorieren darf. Und der 30. Januar 1933, die Machtergreifung der Nazis,, der sich in zwei Tagen zum 90. Male jährt, ist eines davon.

Das ist doch jetzt schon, so lange her, jetzt hör doch mal auf damit...

Diesen Satz habe ich mehr als einmal hören müssen, wenn es um das Thema Drittes Reich geht. Und das ist eine Frage, die ich Ihnen heute stellen möchte:

Sind 90 Jahre schon lange her. Sind 90 Jahre so lange her, dass es für unser heutiges Leben keine Bedeutung mehr hat. Vergangen und hoffentlich bald vergessen?

Zeit ist ein Thema der Religion. Und deshalb hilft zumindest mir ein Blick in die Bibel um eine Antwort zu finden auf die Frage, ob das nicht wirklich schon viel zu lange her ist.

Wenn ich etwas spöttisch eine Beobachtung aus meiner Bibelkundeprüfung zum Besten geben darf: In der Bibel gibt es eigentlich nur zwei Zeitspannen. Die Ewigkeit oder vierzig Jahre. Wieder und wieder taucht diese Zeitangabe auf. Vierzig Jahre wandelte das Volk Israel durch die Wüste auf ihrer Flucht aus Ägypten ins Heilige Land und später, in der Zeit

der Richter, sind es fast ausschließlich Vierzig Jahre-Schritte in denen sich die Geschichte bewegt. Und auch im weiteren Verlauf der biblischen Geschichten ist es auffallend oft genau diese Zeitspanne. Denn Vierzig Jahre war damals ungefähr die Lebenserwartung. Ein Menschenleben lang ist die Maßeinheit.

Etwas Schlimmes passiert, weil das Volk Israel Gott ungehorsam war. Das Volk erkennt seinen Fehler durch die Konsequenzen ihres Handelns. Sie schreien zu Gott. Der erbarmt sich und rettet das Volk und dann kommt der Satz:

Da hatte das Land Ruhe **vierzig Jahre lang**.

Und die nächste Geschichte beginnt mit den Worten:

Aber dann taten die Israeliten wiederum, was dem HERRN mißfiel.

Und die Geschichte beginnt von neuem. Gott lässt das Volk die Konsequenz ihres Tuns spüren, sie schreien in ihrer Not zu Gott, der erbarmt sich. Vierzig Jahre Ruhe und dann hat das Volk das wieder vergessen und es beginnt von neuem. Jahrhunderte lang geht das so. wieder und wieder vierzig Jahre.

Wieder und wieder. Immer dann, wenn die Dauer eines Menschenlebens um ist, mit anderen Worten: Wenn die Zeitzeugen gestorben sind.

Unsere Lebenserwartung ist heute höher als damals. Die 90 ist keine Seltenheit und vorgestern habe ich eine Dame im seligen Alter von 104 beerdigt. Das heißt sie war so alt wie unsere Konfirmanden, als die Nazis die Macht ergriffen und innerhalb kürzester Zeit aus dem Land der Dichter und Denker das Land der Richter und Henker machten.

Liebe Gemeinde,

lasst uns klüger sein als das Volk Israel wie es in der Bibel beschrieben wird. Lassen Sie uns ausbrechen aus diesem Kreislauf des Vergessens und Wiederholens.

90 Jahre sind nicht lang her. Aber 90 Jahre ist heutzutage die Zeitspanne in der wir die Fehler wiederholen. Putschversuche, Faschistenpack in unseren Parlamenten. Rassisten die versuchen einen Kreistag zu stürmen und danach muss man in der Presse lesen, dass es dazu ja fast eine Legitimation gäbe. Politische Morde sind keine Ausnahmeerscheinung mehr. Und gleichzeitig eine Relativierung von dieser antidemokratischen Auswüchsen, indem man Umweltschützer als Terroristen bezeichnet. Als ob Kartoffelbrei auf einer Glasscheibe schlimmer wäre als ein Mord.

Ich will die Fehler der biblischen Geschichten nicht mehr wiederholen. Ich möchte am Ende meines Lebens in den Spiegel schauen können ohne mir sagen zu müssen: Florian, da hast du aus Bequemlichkeit oder Feigheit die Augen vor dem Offensichtlichen verschlossen.

Sie hören gleich die Lesung „Adressat unbekannt“. Wenige Zeugnisse jener Jahre haben mir deutlicher vor Augen geführt, wie schnell alles kippen kann. Mit welchem rasendem Tempo aus einer Zivilisation Barbarei wird.

Ich gehe davon aus, dass Sie Zeitung lesen oder die Nachrichten verfolgen. Hören Sie die Geschichte Adressat unbekannt und stellen sie sich auf dem Heimweg die Frage, ob die Zeichen der der heutigen Tage nicht schon deutlich genug sind um uns zu zeigen, dass wir in Gefahr sind die Fehler der Geschichte zu wiederholen.

## **Kollektengebet**

Herr guter Gott,

Lass uns lernen. Lass uns Menschen endlich lernen aus den Fehlern unserer Vorfahren. Lass Bequemlichkeit und Feigheit nicht groß werden in unseren Köpfen auf das wir wachsam bleiben und das Gute in der Welt nicht für so selbstverständlich halten, dass es uns nicht mehr schützenswert erscheint.

Herr, angesichts dessen, was ich in den Nachrichten sehen muss bitte ich dich nicht darum.

Ich flehe dich an.

Amen

## **Fürbitten:**

mit den Worten von Martin Niemöller:

Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Gewerkschaftler holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschaftler.

Als sie die Juden holten, habe ich<sup>10</sup> geschwiegen, ich war ja kein Jude.

Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.

Herr, lass es nicht soweit kommen.

# Adressat Unbekannt

GALERIE SCHULSE-EISENSTEIN SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

12. November 1932

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Mein lieber Martin,

nun bist Du also wieder in Deutschland. Wie sehr ich Dich beneide! Obwohl ich dieses Land seit meinen Studienzeiten nicht mehr gesehen habe, wirkt der Zauber von *Unter den Linden* noch immer auf mich – die geistige Freiheit, die Diskussionen, die Musik und die freundschaftliche Wärme. Inzwischen ist ja auch Schluß mit dem Junkergehabe, mit der preußischen Arroganz und dem Militarismus. Du findest ein demokratisches Deutschland vor, ein Land mit einer tief verwurzelten Kultur, in dem der Geist einer wunder-

11

baren politischen Freiheit aufzublühen beginnt. Wie gut es sein muß, dort zu leben. Deine neue Adresse hat mich mächtig beeindruckt, und ich hoffe sehr, daß die Überfahrt für Elsa und die Sprößlinge angenehm und unbeschwerlich verlief.

Was mich betrifft, ich bin im Augenblick nicht so glücklich. Seit Eurer Abreise fühle ich mich besonders an den Sonntagvormittagen einsam – ein armer Junggeselle ohne Ziel. Mein amerikanischer Sonntag spielt sich jenseits des großen Meeres ab, das ich in Gedanken überspringe. Das große alte Haus auf dem Hügel, Dein warmherziger Willkommensgruß – ein Tag, den wir nicht gemeinsam verbringen, ist kein vollendeter Tag, versicherst Du mir. Und unsere liebe, fröhliche Elsa, die mir strahlend entgegenläuft und ruft: »Max, Max!«, die mich an der Hand nimmt, mich ins Haus zieht und die Flasche mit meinem Lieblingsschnaps öffnet. Und Eure wunderbaren Jungen – vor allem Dein Heinrich, ein so schönes Kind; wenn ich ihn wiedersehen werde, wird er schon ein Mann sein.

Und diese Abendessen – kann ich hoffen, eines Tages noch einmal so zu speisen wie bei Euch? Jetzt gehe ich in ein Restaurant, und vor meinem einsamen Roastbeef habe ich Visionen von gebackenem Schinken in köstlich duftender Burgundersauce - und

Spätzle, ah! Spätzle und Spargel! Nein, ich werde mich niemals mit meiner amerikanischen Kost abfinden. Und die Weine, die so behutsam von den deutschen Schiffen entladen wurden. Und unsere Trinksprüche, wenn die Gläser zum vierten, fünften, sechsten Mal bis zum Rand gefüllt wurden.

Natürlich hast Du recht daran getan, wieder nach Deutschland zu gehen. Du bist trotz Deines Erfolgs hier nie wirklich Amerikaner geworden, und jetzt, da die Galerie so gut eingeführt ist, ist es nur richtig, daß Du Deine kräftigen Jungs in ihrer Heimat zur Schule schickst. Und Elsa hat all die Jahre hindurch ihre Familie sehr vermißt, und ihre Verwandten sind bestimmt auch glücklich, Dich wiederzusehen. Der mittellose junge Künstler ist nun der Wohltäter der Familie geworden, auch dies wird Dir ein stiller, kleiner Triumph sein.

Das Geschäft läuft weiterhin ausgezeichnet. Mrs. Levine hat den kleinen Picasso zu unserem Preis gekauft, wozu ich mir selbst gratuliere, und die alte Mrs. Fleshman habe ich inzwischen so weit, daß sie immerhin mit dem Gedanken spielt, die abscheuliche Madonna zu erwerben. Niemand kommt auf die Idee, ihr zu sagen, ein Stück ihrer Sammlung sei häßlich, einfach weil alle so schrecklich sind. Aber mir geht Dein Geschick im Umgang mit den alten jüdischen

Matronen ab. Ich kann sie durchaus von der Vorzüglichkeit einer Investition überzeugen, aber nur Du hattest diesen feinsinnigen Zugang zu einem Kunstwerk, der sie entwaffnet hat. Außerdem trauen sie wahrscheinlich niemals ganz einem anderen Juden.

Ich habe gestern einen<sup>13</sup>wunderbaren Brief von Griselle bekommen. Sie schreibt, ich könne bald sehr stolz auf meine kleine Schwester sein. Sie hat die Hauptrolle in einem neuen Theaterstück, das in Wien aufgeführt wird, und die Kritiken sind hervorragend – die entmutigenden Jahre, die sie in kleinen Ensembles verbracht hat, beginnen Früchte zu tragen. Armes Kind, es war nicht leicht für sie, aber sie hat sich niemals beklagt. Sie besitzt Courage, zudem Schönheit und, wie ich hoffe, Talent. Sie erkundigt sich auch nach Dir, Martin, auf ganz freundschaftliche Weise. Es ist keine Bitterkeit bei ihr zurückgeblieben. Dieses Gefühl verblaßt in ihrem Alter schnell. Einige wenige Jahre genügen, und es bleibt nur mehr die Erinnerung an den Schmerz. Und natürlich traf keinen von Euch beiden die Schuld. Diese Dinge ereignen sich wie ein plötzlicher Sturm, einen Augenblick lang ist man durchnäßt und durchgeschüttelt, man fühlt sich vollkommen hilflos angesichts dieser Kraft. Doch dann kommt wieder die Sonne hervor, und obwohl man dieses Erlebnis nie mehr ganz vergißt, hinterläßt es nur Sanftheit, keinen Kummer. Es wäre Dir – ebensowenig wie mir – unter anderen Vorzeichen gar nicht passiert. Ich habe Griselle nicht geschrieben, daß Du in Europa bist, aber vielleicht sollte ich es tun, wenn Du es auch für klug hältst. Griselle schließt nicht leicht Freundschaften, und ich weiß, sie wäre froh, Freunde nicht weit entfernt

von ihr zu wissen.

Vierzehn Jahre seit Kriegsende! Hast Du das Datum rot in Deinem Kalender markiert? Welchen weiten Weg wir gegangen sind – wir als Völker – seit dieser so bitteren Erfahrung!

Mein lieber Martin, sei in Gedanken nochmals umarmt, und grüße Elsa und die Jungen auf herzlichste von mir.

Dein wie immer treu ergebener Max

## SCHLOSS RANTZENBURG MÜNCHEN, DEUTSCHLAND

10. Dezember 1932

Mr. Max Eisenstein Galerie Schulse-Eisenstein  
San Francisco, Kalifornien, U.S.A.

Max, mein teurer alter Gefährte,

die Abrechnungen und Kontoauszüge sind prompt bei mir eingetroffen, wofür ich Dir herzlich danke. Aber fühle Dich bitte nicht dazu verpflichtet, mir unsere Geschäfte in aller Ausführlichkeit darzulegen. Du weißt, daß ich mit allem einverstanden bin, was Du tust. Und ich bin hier in München mit meinen neuen Angelegenheiten mehr als ausgelastet. Wir sind nun eingerichtet, aber was war das für ein Aufstand! Wie Du weißt, hatte ich das Haus schon lange im Auge. Und ich habe es zu einem ausgesprochen günstigen Preis erworben. Dreißig Zimmer und ein viereinhalb Hektar großes Parkgrundstück. Du würdest Deinen Augen nicht trauen. Andererseits würdest Du die Armut mißbilligen, die in diesem traurigen Land, meinem Vaterland, herrscht. Die Bedienstetenwohnungen, die Ställe und Nebengebäude sind äußerst weitläufig, und Du wirst es nicht glauben, wir beschäftigen jetzt zehn Angestellte für dasselbe Gehalt, das wir unseren beiden Leuten in San Francisco bezahlt haben.

Die Wandteppiche und Kunstwerke, die wir aus Amerika mitgebracht haben, machen sich ausnehmend gut. Dazu sind nun noch einige ausgesuchte Möbelstücke gekommen, die ich erstehen konnte. Ich denke, wir werden für dieses Haus sehr bewundert, um nicht zu sagen, wir werden darum beneidet. Ich habe vier vollständige Service aus feinstem Porzellan gekauft, einiges an Kristall und dazu noch ein komplettes Silberservice, das Elsa in Entzücken versetzt.

Ach, Elsa – sie ist zuweilen herrlich! Ich weiß, Du wirst mit mir darüber lachen können. Ich habe für sie ein riesiges Bett gekauft. Ein Bett von nie zuvor erreichten Ausmaßen, doppelt so breit wie ein gewöhnliches Doppelbett, mit hohen, geschnitzten Holzpfeilern. Ich mußte die Laken eigens anfertigen lassen, weil es keine passenden in dieser Größe zu

kaufen gab. Sie sind aus Leinen, Tücher aus allerfeinstem Leinen. Elsa lacht und lacht, und ihre alte Großmutter steht kopfschüttelnd daneben und grummelt:

»Nein, Martin, nein. Was hast du bloß gemacht? Jetzt mußt du achtgeben, sonst wird sie so dick, daß sie in das Bett hineinpaßt.«

»Ja«, antwortet Elsa, »noch fünf Jungen mehr, dann passe ich genau hinein, und es wird recht gemütlich.« Und genauso wird es kommen, Max.

Für die Jungen haben wir drei Ponys (die Kleinen, Karl und Wolfgang, sind noch nicht groß



genug zum Reiten) und einen Hauslehrer. Ihr Deutsch ist sehr schlecht, viel zu sehr mit Englisch durchmischt.

Für Elsas Familie ist die Situation nicht ganz leicht jetzt. Die Brüder sind inzwischen alle berufs- tätig, und obwohl sie für ihre Arbeit sehr geschätzt werden, sind sie finanziell gezwungen, alle in einem Haus zu leben. In den Augen der Familie sind wir amerikanische Millionäre. Davon kann nun gar nicht die Rede sein, doch dank unseres amerikanischen Einkommens zählen wir hier zu den Vermögenden. Hochwertige Lebensmittel sind ausgesprochen teuer, und es gibt politische Unruhen, selbst jetzt noch, unter der Präsidentschaft Hindenburgs, eines fein- sinnigen Liberalen, den ich sehr bewundere.

Alte Bekannte beginnen mich bereits zu be- drängen, ich solle mich für ein Amt in der Stadtver- waltung zur Verfügung stellen. Dieses Ansinnen will ich gern bedenken, denn es könnte uns hier von Nut- zen sein, wenn ich mich in öffentlichen Angelegen- heiten engagierte.

Was Dich angeht, mein guter Max, wir haben Dich allein gelassen, aber Du darfst kein Misanthrop werden. Sieh zu, daß Du schnell eine nette, dicke, kleine Frau findest, die sich um Dein Wohlergehen kümmert und Dich fleißig bekocht, bis sich Deine Laune wieder aufheitert. Dies ist mein Ratschlag, und er ist gut, obwohl ich lachen muß, während ich ihn niederschreibe.

Du berichtest von Griselle. Sie verdient ihren Erfolg so sehr, die Süße. Ich freue mich mit Dir, wengleich ich mich sôgar jetzt noch ärgere, daß sie sich ihren Weg erkämpfen muß, ein Mädchen allein. Jeder Mann erkennt auf Anhieb, daß sie ein Geschöpf ist, das für den Luxus erschaffen wurde, für Hingabe, für ein angenehmes und schönes Leben, dessen Be- haglichkeit ihr den Freiraum zur Entfaltung ihrer Empfindsamkeit bietet. In ihren dunklen Augen spie- gelt sich eine weiche, tapfere Seele, aber es gibt auch eine unerbittliche Stärke und etwas Wagemutiges in ihr. Sie ist eine Frau, die nichts leichtfertig macht oder

gibt. Ach, Max, wie immer verrate ich mich selbst. Obwohl Du während unserer stürmischen Affäre geschwiegen hast, weißt Du, daß mir die Entschei- dung nicht leichtgefallen ist. Du hast mir, Deinem Freund, nie einen Vorwurf gemacht, während Deine kleine Schwester litt. Und ich hatte immer das Gefühl, Du wußtest, daß auch ich litt, ganz furchtbar sogar.

Was konnte ich denn tun? Da waren Elsa und meine kleinen Söhne. Es gab keine andere Mög- lichkeit. Dennoch empfinde ich eine Zärtlichkeit für Griselle, die auch dann noch andauern wird, wenn sie längst einen viel jüngeren Mann gefunden hat, der sie lieben und heiraten wird. Die alte Wunde ist verheilt, aber die Narbe juckt zuweilen, mein Freund.

Ich bitte Dich, ihr unsere Adresse zu geben. Wir sind so nah an Wien, daß sie das Gefühl haben kann, nicht weit von ihr sei ein Zuhause für sie. Elsa weiß nichts von der alten Leidenschaft zwischen uns, und Du kannst Dir vorstellen, mit welcher Wärme sie Deine Schwester willkommen hieße - so, als hieße sie Dich willkommen.

Ja, Du mußt ihr sagen, daß wir hier wohnen, und dränge sie, so bald wie möglich mit uns Kontakt aufzunehmen. Gratuliere ihr bitte recht herzlich von uns zu ihrem schönen Erfolg.

Elsa bittet mich, Dir ihre besten Grüße aus- zurichten, und Heinrich brennt darauf, seinem Onkel Max »Hello« sagen zu können. Wir vergessen Dich nicht, Maxel.

Von ganzem Herzen der Deine Martin

GALERIE SCHULSE-EISENSTEIN SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

21. Januar 1933

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Mein lieber Martin,

ich war froh, daß ich Griselle Deine Anschrift geben konnte. Sie wird sie alsbald bekommen – wenn sie sie nicht schon in Händen hält. Was für ein fröhliches Fest wird das, wenn sie Euch alle wiedersieht! Ich werde Euch in Gedanken begleiten, mit meinem ganzen Herzen, so, als wäre ich wirklich bei Euch.

Du erzählst von der Armut, die um Euch herum herrscht. Die Bedingungen waren diesen Winter auch hier nicht gut, aber das ist natürlich nichts, verglichen mit der Not in Deutschland.

Du und ich, wir haben Glück, daß die Galerie so beständig läuft. Sicherlich geben die Kunden im Augenblick weniger Geld für Kunst aus, aber selbst wenn wir nur halb soviel verkaufen wie früher, können wir immer noch sehr gut davon leben - nicht gerade verschwenderisch, aber sehr komfortabel. Die Ölgemälde, die Du mir geschickt hast, sind von ausgezeichnete Qualität und die Preise erstaunlich. Ich werde sie sicher umgehend mit einem erschreckenden Profit an die Kunden bringen können. Die gräßliche Madonna ist verkauft! Ja, an die alte Mrs. Fleshman. Mir stockte der Atem, als sie mit kunstverständlichem Scharfblick den Wert des Bildes erkannte. Wie habe ich gezögert, einen Preis zu nennen! Sie hatte mich in Verdacht, einen anderen Kunden in der Hinterhand zu haben, also nannte ich eine unverschämte Summe. Sie stürzte sich darauf und grinste gerissen, als sie ihren Scheck ausstellte. Wie sehr ich frohlockt habe, als sie diese Scheußlichkeit hier raustrug, kannst nur Du ermessen.

Ach, Martin, ich schäme mich oft für die Freude, die ich empfinde, wenn ich solch bedeutungslose, kleine Triumphe erlebe. Du in Deutschland, mit Deinem Landsitz und Deinem Wohlstand, den Du Elsas Verwandten vorführst, und ich in Amerika, beglückt frohlockend, weil ich eine leichtgläubige alte Dame zum Kauf einer Monstrosität überredet habe.

Was für schöne Höhepunkte für zwei vierzigjährige Männer! Ist das der Zweck unseres Lebens – Geld zu verdienen und den Gewinn dann öffentlich auszustellen? Ich geißle mich ständig, mache aber weiter wie zuvor. Nun ja, wir sind alle in der gleichen Tretmühle gefangen. Wir sind eitel und unehrlich, weil es notwendig ist, über andere eitle und

unehrliche Menschen zu triumphieren. Wenn ich Mrs. Fleshman nicht unseren Schund verkaufe, wird ihr jemand anderes noch schlimmeren aufschwätzen. Wir müssen diese Zwänge akzeptieren.

Aber es gibt ein anderes Reich, in dem wir etwas Wahres finden können, die behagliche Atmosphäre im Haus eines Freundes, wo wir unsere kleinen Überheblichkeiten ablegen und Warmherzigkeit und Verständnis finden, wo billige Selbstsucht keinen Platz hat und Bücher, Wein und Gespräche dem Leben eine andere Bedeutung geben. Dort ist uns etwas gelungen, an das keine Falschheit heranreicht. Wir sind zu Hause.

Wer ist dieser Adolf Hitler, der in Deutschland augenscheinlich an die Macht strebt? Was ich über ihn lese, mag ich gar nicht.

Umarme die kleinen Strolche und unsere wunderbare Elsa von mir.

Wie immer herzlich  
Dein Max

SCHLOSS RANTZENBURG MÜNCHEN, DEUTSCHLAND

25. März 1933

Mr. Max Eisenstein Galerie Schulse-Eisenstein  
San Francisco, Kalifornien, U.S.A.

Lieber alter Max,

Du hast bestimmt von den neuen Ereignissen in Deutschland gehört und wirst wissen wollen, wie es sich für uns aus der Innensicht darstellt Um die Wahrheit zu sagen, Max, ich glaube, daß Hitler in ei- niger Hinsicht gut für Deutschland ist, aber sicher bin ich mir nicht. Er führt nun als Kanzler die Re- gierungsgeschäfte, und ich denke, selbst Hindenburg könnte ihn jetzt nicht mehr stürzen, da er ja gewis- sermaßen gezwungen war, ihn an die Macht zu brin- gen. Der Mann ist wie ein elektrischer Schock, so

stark, wie nur ein begnadeter Redner oder ein Fanati- ker es sein kann. Aber ich frage mich, ob er richtig im Kopf ist. Seine Braunhemden sind nichts als Pöbel. Sie plündern und haben mit böser antijüdischer Hetze begonnen. Aber vielleicht sind dies nur Ne- bensächlichkeiten, der leichte Schaum an der Ober- fläche, der entsteht, wenn eine große Bewegung zu sieden beginnt. Denn ich sage Dir, mein Freund, da ist eine Woge - eine mächtige Woge. Überall haben die Menschen eine Art Beschleunigung erfahren. Du spürst es auf den Straßen und in den Geschäften. Sie haben die alte Verzweiflung abgestreift wie einen zer- schlissenen Mantel. Die Menschen hüllen sich nicht länger in ihre Scham ein; sie haben wieder Hoffnung. Vielleicht wird diese Armut ein Ende haben. Irgend etwas - ich weiß nicht, was - wird geschehen. Ein Führer ist erkoren! Gleichwohl stelle ich mir selbst vorsichtig die Frage: ein Führer wohin? Überwundene Verzweiflung treibt die Menschen oftmals in törichte Richtungen. Vor anderen Leuten äußere ich selbstver- ständlich keine Zweifel. Ich bin jetzt im öffentlichen Dienst und arbeite in der neuen Regierung. Also zeige ich mich lauthals erfreut. Von den Beamten treten alle, die ihre heile Haut zu schätzen wissen, schleu- nigst den Nationalsozialisten, der NSDAP, bei. Das ist der Name von Herrn Hitlers Partei. Aber das geschieht nicht nur aus Berechnung, da ist mehr, ein Gefühl, daß wir Deutschen unsere Bestimmung ge- funden haben und die Zukunft in einer überwälti- genden Welle auf uns zurollt. Wir müssen uns auch bewegen. Wir müssen mit ihr gehen. Auch jetzt ge- schieht noch Unrecht. Die SA-Trupps feiern im Au- genblick Siege; blutig geschlagene Gesichter und gebrochene Menschen legen davon ein trauriges Zeugnis ab. Aber diese Dinge gehen vorüber. Wenn das Ziel am Ende richtig ist, verschwinden sie und sind vergessen. Die Geschichte wird auf ein weißes, neues Blatt geschrieben werden.

Die einzige Frage, die ich mir stelle - und nur Dir mitteile, niemand anderem hier kann ich mich anvertrauen -, lautet: Ist das Ziel richtig? Ist die Leiti- dee, der wir folgen, besser als eine andere? Denn Max, Du weißt, daß ich die Menschen meiner Rasse beobachtet habe, seit ich wieder in diesem Land bin, daß mir klargeworden ist, welche Qualen sie durch- litten haben, welche Jahre, in denen das Brot immer knapper wurde und ihre Körper abmagerten und sie schließlich jegliche Hoffnung begruben. Sie steckten bis zum Hals im Treibsand der Verzweiflung. Sie wa- ren dem Sterben nahe, doch dann kam ein Mann, reichte ihnen die Hand und zog sie heraus. Alles, was

sie jetzt wissen, ist, sie werden nicht sterben. Sie be- finden sich in einem hysterischen Befreiungsrausch, sie beten ihn beinahe an, diesen Mann. Doch jedem anderen Retter gegenüber hätten sie sich genauso ver- halten. Dem Herrn sei Dank, daß es ein wahrer Füh- rer ist und nicht ein Engel des Todes, dem sie so freu- dig folgen. Max, nur Dir allein kann ich eingestehen, daß ich zweifle. Ich hege Zweifel, aber ich hoffe.

Aber nun genug der Politik. Wir erfreuen uns an unserem Haus und haben schon einige Gesell- schaften gegeben. Heute wird der Bürgermeister un- ser Gast sein, ein Abendessen für achtundzwanzig Personen. Wir geben wahrscheinlich ein bißchen an, vielleicht, aber das sei uns verziehen. Elsa hat ein neues Abendkleid aus blauem Samt und befindet sich in einem Zustand schierer Verzweiflung, weil sie fürchtet, daß es zu eng sein könnte. Sie ist wieder schwanger. Dies ist der beste Weg, um eine Frau friedlich zu stimmen. Halte sie mit Babys beschäftigt, so daß sie k elne Zeit hat zu nörgeln.

Unser Heinrich hat eine gesellschaftliche Er- oberung gemacht. Er reitet mit seinem Pony aus und läßt sich von ihm abwerfen. Wer geht hin, um den Jungen aufzuheben? Baron von Freische. Die beiden unterhalten sich lange über Amerika, ein paar Tage später ruft der Baron an, und wir treffen uns zu einem Kaffee. Nächste Woche ist Heinrich bei den von Freisches zum Mittagessen eingeladen. Was für ein Kerl! Es ist zu schade, daß sein Deutsch nicht besser ist, aber er ist für jeden eine Freude.

So geht unser Leben weiter, mein Freund. Vielleicht nehmen wir an großen Ereignissen teil, vielleicht bleiben wir aber auch innerhalb unseres kleinen Familienkreises. Was wir jedoch niemals auf- geben, das ist die Wahrhaftigkeit der Freundschaft, von der Du so bewegend sprichst. Unsere Herzen rei- sen über den Ozean zu Dir. Wenn die Gläser gefüllt sind, stoßen wir an: »Auf Onkel Max.«

Mit herzlichsten Grüßen Dein Martin

18. Mai 1933

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Lieber Martin,

ich bin in Sorge über die Flut der Presseberichte über Dein Vaterland, die zu uns herüberschwappt. Da wir lauter widersprüchliche Geschichten erfahren, wende ich mich natürlich mit der Bitte um Aufklärung an Dich. Ich bin mir sicher, die Dinge können nicht so schlimm sein, wie sie dargestellt werden. Ein schreckliches Pogrom, so lautet die übereinstimmende Meinung der amerikanischen Zeitungen.

Ich weiß, daß Dein liberaler Geist und Dein mitfühlendes Herz keine Bösartigkeiten tolerieren

würden und daß ich von Dir die Wahrheit erfahren werde. Aaron Silbermans Sohn ist gerade aus Berlin zurückgekehrt, und wie ich hörte, ist er nur mit knapper Not davongekommen. Die Geschichten, die er erzählt, klingen alles andere als schön. Er hat Mißhandlungen mit angesehen; jemandem wurde fast ein Liter Rizinusöl durch die zusammengepreßten Zähne eingeflößt, der dann in den folgenden Stunden unter den Qualen berstender Gedärme einen langsamen, fürchterlichen Tod starb. Vielleicht haben sich diese Ereignisse wirklich zugetragen und sind, wie Du gesagt hast, nur das brutale Oberflächengekräusel einer humanen Revolution, doch für uns Juden gehören sie zu einer vertrauten, traurigen Geschichte, die sich seit Jahrhunderten wiederholt, und es ist kaum zu glauben, daß das alte Martyrium heutzutage in einem zivilisierten Land erduldet werden muß. Schreibe mir, mein Freund, und gib mir meinen Seelenfrieden zurück.

Griselles Stück wird nach dem großen Erfolg wohl gegen Ende Juni vom Spielplan abgesetzt. Sie schreibt, ihr sei eine andere Rolle in Wien und auch eine sehr reizvolle in Berlin für den Herbst angeboten worden. Sie spricht hauptsächlich von diesem zweiten Angebot, aber ich habe ihr geschrieben, sie möchte doch warten, bis die antisemitische Welle abflaut.

Natürlich benutzt sie einen anderen, nicht-jüdischen Künstlernamen (Eisenstein wäre für die Bühne sowieso unmöglich), aber es ist nicht nur ihr Name, der ihre Herkunft verrät. Auch ihre Gesichtszüge, ihre Gesten, ihre gefühlsreiche Stimme weisen sie als Jüdin aus,

gleichgültig, wie sie sich nennt. Und wenn diese Bewegung tatsächlich Kraft besitzt, tut Griselle besser daran, im Augenblick nicht nach Deutschland zu gehen.

Mein Freund, verzeih diesen zerstreuten und kurzen Brief, aber ich finde keinen Frieden, bevor Du mich nicht beruhigt hast. Ich weiß, Du wirst mir in aller Aufrichtigkeit antworten.

Ich bitte Dich inständig, mir so rasch wie möglich zu schreiben.

Mit den innigsten Beteuerungen meines Vertrauens in Dich und meiner Freundschaft zu Dir und den Deinen verbleibe ich wie immer

Dein treuer Max



9. Juli 1933

Mr. Max Eisenstein Galerie Schulse-Eisenstein  
San Francisco, Kalifornien, U.S.A.

Lieber Max,

wie Du sehen kannst, schreibe ich auf dem Geschäftspapier meiner Bank. Dies ist notwendig, denn ich habe eine Bitte an Dich und möchte dabei die neue Zensur umgehen, die äußerst streng ist. Wir müssen für den Augenblick aufhören, uns zu schreiben. Selbst wenn ich kein offizielles Amt bekleidete, wäre es für mich unmöglich, mit einem Juden zu korrespondieren. Sollte ein Kontakt unumgänglich sein, dann lege den Brief den Bankauszügen bei. Schreibe mir nicht mehr an meine Privatadresse.

Was die strikten Maßnahmen betrifft, die Dich so mit Sorge erfüllen: Ich mochte sie zu Beginn auch nicht, doch ist mir inzwischen ihre schmerzliche Notwendigkeit klargeworden. Die jüdische Rasse ist ein Schandfleck für jede Nation, die ihr Unterschlupf gewährt. Ich habe niemals den einzelnen Juden gehaßt – ich habe Dich immer als einen Freund geschätzt, aber Du weißt, daß ich mit aller Aufrichtigkeit spreche, wenn ich sage, daß ich Dir nicht wegen, sondern trotz Deiner Rasse gewogen war.

Der Jude ist überall und zu allen Zeiten der Sündenbock. Das geschieht nicht ohne Grund, und ich meine damit nicht den alten »Christusmörder«-Aberglauben, der das Mißtrauen gegen die Juden nährt. Im übrigen ist dieser Ärger mit den Juden letztlich nur eine Nebensache. Etwas viel Größeres ereignet sich gerade.

Wenn ich sie Dir nur zeigen, wenn ich sie Dir nur vor Augen führen könnte - die Wiedergeburt dieses neuen Deutschland unter unserem gütigen Führer! Die Welt kann nicht auf ewig ein großes Volk unterdrücken und unterjochen. Vierzehn Jahre lang haben wir unseren Kopf unter der Schmach der Niederlage gebeugt. Wir haben das bittere Brot der Scham und die dünne Suppe der Armut gegessen. Aber jetzt sind wir freie Menschen. Wir erheben uns

in voller Kraft und senken nicht länger unseren Blick vor den anderen Nationen. Wir reinigen unseren Blutstrom von den minderwertigen Elementen. Singend wandern wir durch unsere Täler, und unsere starken Muskeln erbeben, wenn es neue Aufgaben zu bewältigen gilt – und

von den Bergen ertönen die Stimmen Wodans und Thors, der alten, starken Götter der nordischen Rasse.

Aber nein. Während ich dies schreibe und spüre, wie mein Enthusiasmus für die neuen Visionen entflammt, weiß ich zugleich, daß Du nicht verstehen wirst, wie notwendig all das für Deutschland ist. Du wirst nichts anderes sehen, als daß Dein Volk in Bedrängnis ist. Du wirst nicht einsehen, daß einige wenige leiden müssen, damit Millionen gerettet werden. Du bist in erster Linie Jude und wirst um Dein Volk jammern. Das verstehe ich. Das liegt in der Natur des semitischen Charakters. Ihr lamentiert immer, aber ihr seid niemals tapfer genug, zurückzuschlagen. Deshalb gibt es Pogrome.

Ach ja, Max, ich weiß, das wird Dir weh tun, aber Du mußt der Wahrheit ins Gesicht schauen. Es gibt Bewegungen, die sind weit größer als die Männer, die sie tragen. Und ich bin ein Teil dieser Bewegung. Heinrich ist Pimpf in einem Jungzug, der von Baron von Freische geführt wird. Von Freisches Rang ver-

leiht unserem Haus jetzt Glanz. Er ist häufig zu Gast bei uns und besucht Heinrich und Elsa, die er sehr bewundert. Ich selbst stecke bis über beide Ohren in Arbeit. Elsa kümmert sich wenig um Politik, nur unseren großen Führer verehrt sie zutiefst. Seit einem Monat fühlt sie sich rasch erschöpft. Vielleicht waren die Pausen zwischen den Schwangerschaften zu kurz. Es wird ihr sicher bessergehen, wenn das Kind geboren ist.

Ich bedaure es sehr, daß unser Briefwechsel auf diese Weise sein Ende findet, Max. Vielleicht begegnen wir uns eines Tages wieder auf einem Terrain, auf dem wir ein besseres gegenseitiges Verständnis entwickeln können.

Wie immer Dein Martin Schulse

GALERIE SCHULSE-EISENSTEIN SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

1. August 1933

Herrn Martin Schulse

(durch freundliche Übermittlung von J. Lederer) Schloß Rantzenburg  
München, Deutschland

Martin, mein alter Freund,

ich übergebe diesen Brief den treuen Händen Jimmy Lederers, der auf seiner Europareise in Kürze in München Station machen wird. Ich finde nach dem letzten Brief, den Du mir geschickt hast, keine Ruhe mehr. Diese Worte klangen so wenig nach Dir, daß ich den Inhalt nur Deiner Angst vor der Zensurstelle zuschreiben kann. Der Mann, den ich wie einen Bruder geliebt habe, dessen Herz immer vor Sympathie und Freundschaft übersprudelte, kann doch unmöglich, und sei es in untätiger Mitläuferschaft, an der Abschlachtung eines unschuldigen Volkes teilhaben. Ich vertraue Dir und bete, daß ich Deine Lage richtig verstehe. Ich erwarte keine ausführliche Erklärung von Dir, die Dich in Schwierigkeiten bringen könnte - nur ein einfaches »Ja«. Das wird mir sagen, daß Du den notwendigen opportunistischen Part spielst, aber daß Dein Herz sich nicht gewandelt hat, daß ich mich nicht in meinem Glauben getäuscht habe, Du seist immer ein Mann von feinem, liberalem Geist gewesen, für den das Falsche falsch bleibt, in wessen Namen auch immer es verübt wird. Diese Zensur, diese Verfolgung aller Menschen mit liberalen Ansichten, die Bücherverbrennungen und die Korruption der Universitäten hätten Deinen Widerspruch hervorgerufen, auch wenn keinem einzigen Angehörigen meiner Rasse ein Haar gekrümmt worden wäre. Du bist ein Liberaler, Martin" Du hast immer mit Weitblick gedacht. Ich weiß, daß Du Dich in Deiner klaren Geisteshaltung nicht von einer populistischen Strömung mitreißen läßt. Diese Volksbewegung hat, so stark sie auch sein mag, etwas abgrundtief Schlechtes an sich.

Ich verstehe wohl, warum die Deutschen Hitler zujubeln. Sie reagieren auf die Ungerechtigkeiten, die sie seit dem Desaster des Krieges erlitten haben. Aber Du, Martin, hast seit dem Krieg im Grunde wie ein Amerikaner gelebt. Ich weiß, es war nicht mein Freund, der mir diesen Brief geschrieben hat. Es wird sich herausstellen, daß es nur die Stimme der Vorsicht und des Opportunismus war. Ungeduldig erwarte ich dieses eine Wort, das meiner Seele ihren Frieden zurückgeben wird. Schreibe schnell Dein »Ja«.

Alles Liebe für Euch, Max

Deutsch-Böhmische Bank und Handelsgesellschaft,  
München

18. August 1933

Mr. Max Eisenstein Galerie Schulse-Eisenstein  
San Francisco, Kalifornien, U.S.A.

Lieber Max,

ich habe Deinen Brief erhalten. Die Antwort lautet

»Nein«. Du bist ein sentimentaler Mensch. Du willst nicht verstehen, daß nicht alle Menschen nach Deinem Muster geschnitten sind. Du beklebst sie mit netten, kleinen Schildchen, zum Beispiel »liberal«, und erwartest dann, daß sie sich entsprechend Deinen Vorstellungen verhalten. Aber Du täuschst Dich. So, ich soll also ein amerikanischer Liberaler sein? Nein! Ich bin ein deutscher Patriot. Ein Liberaler ist ein Mann, der nicht an die

Tat glaubt. Ein Schwadronierer, der sich über die Menschenrechte ausläßt, aber nichts tut, außer darüber zu reden. Ein Liberaler macht gern viel Wind um die Redefreiheit, und was ist Redefreiheit? Nichts als die Möglichkeit, bequem auf seinem Hinterteil zu sitzen und zu behaupten, alles, was die tätigen Menschen unternehmen, sei falsch. Gibt es etwas Wirkungsloseres als die Liberalen? Ich kenne sie gut, die Liberalen, denn ich bin selbst einer gewesen. Sie verurteilen eine passive Regierung, weil sie nichts verändert. Aber laß einen starken Mann an die Macht kommen, laß einen tatkräftigen Mann mit den Veränderungen beginnen, wo ist er dann, Dein Liberaler? Er ist dagegen. Für einen Liberalen ist jede Veränderung die falsche.

Er nennt das die »langfristige Perspektive«, aber es ist lediglich die schiere Angst, er müsse selbst etwas tun. Er liebt Worte und hochtönende Gebote, doch für die Männer, die die Welt zu dem machen, was sie ist, erweist er sich als nutzlos. Die Macher, das sind die einzigen wichtigen Männer. Und hier in Deutschland ist ein Mann der Tat an die Macht gekommen. Ein energischer Mann, der die Dinge anpackt. Die Geschichte eines ganzen Volkes hat sich innerhalb einer Minute verändert, weil der Mann der Tat gekommen ist. Und ich schließe mich ihm an. Ich werde nicht bloß von einer Strömung mitgerissen. Ich schüttele das bedeutungslose Leben ab, das nur in Reden bestand und keine tätige Vollendung kannte. Ich richte mich auf und stelle mich mit meiner ganzen Kraft hinter die große, neue Bewegung. Ich bin ein Mann, weil ich handle. Davor war ich nur eine Stimme. Ich stelle den Zweck unseres Handelns nicht in Frage. Das ist nicht nötig. Ich weiß, es ist gut, weil es eine ungeheure Vitalität

freisetzt. Menschen, die so viel Freude und Eifer verströmen, werden nicht in schlechte Dinge hineingezogen.

Du sagst, wir verfolgten liberal denkende Menschen, wir plünderten Bibliotheken. Du solltest aus Deinen abgestandenen Sentimentalitäten erwachen. Verschont der Chirurg den Krebs, nur weil er ihn wegschneiden muß, um ihn zu entfernen? Wir sind grausam. Natürlich sind wir grausam. So wie jede Geburt grausam ist, so ist es auch diese neue Geburt unserer selbst. Aber wir erleben eine große Freude. Deutschland erhebt wieder sein Haupt im Kreise der Nationen dieser Welt. Deutschland folgt seinem Führer in den Triumph. Was verstehst Du schon davon, der Du nur dasitzt und träumst? Du hast nie einen Hitler kennengelernt. Er ist ein frisch geschliffenes Schwert. Er ist ein weißes Licht, aber so glühend heiß wie die Sonne eines neuen Tags.

Ich muß darauf bestehen, daß Du mir nicht mehr schreibst. Wir sind keine Freunde mehr, das müssen wir beide anerkennen.

Martin Schulse

GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

5. September 1933

Herrn Martin Schulse

c/o Deutsch-Völkische Bank und Handelsgesellschaft München, Deutschland

Lieber Martin,

beigelegt findest Du Deinen Kontoauszug und die Monatsabrechnungen. Es ist notwendig, daß ich Dir eine kurze Nachricht schicke. Griselle ist nach Berlin gegangen. Sie ist zu wagemutig. Aber sie hat so lange auf den Erfolg gewartet, daß sie jetzt nicht darauf verzichten wird, und sie lacht über meine Ängste. Sie wird am König-Theater spielen.

Du bist Parteimitglied und bekleidest ein öffentliches Amt. Um unserer alten Freundschaft willen bitte ich Dich inständig, auf sie aufzupassen. Fahre

nach Berlin, wenn Du es ermöglichen kannst, und schaue, ob sie in Gefahr ist.

Ich nehme an, es wird Dir mißfallen, daß ich mich gezwungen gesehen habe, Deinen Namen aus dem Galerienamen zu entfernen. Aber Du weißt, wer unsere wichtigsten Kunden sind. Sie würden jetzt niemals etwas anrühren, das aus einer Firma mit deutschem Namen kommt.

Über Deine neue Haltung kann ich nicht diskutieren. Aber Du mußt mich verstehen. Ich hatte nicht erwartet, daß Du für mein Volk zur Waffe greifen würdest, weil es mein Volk ist, sondern weil Du ein Mann warst, der die Gerechtigkeit liebte.

Ich vertraue Dir meine unbesonnene Griselle an. Das Kind sieht nicht, in welche Gefahr es sich be- gibt. Ich werde Dir nicht mehr schreiben.

Auf Wiedersehen, mein Freund,

Max

GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

5. November 1933

Herrn Martin Schulse

c/o Deutsch-Völkische Bank und Handelsgesellschaft München, Deutschland

Martin,

ich schreibe Dir noch einmal, weil mir kein anderer Ausweg bleibt. Eine dunkle Vorahnung hat von mir Besitz ergriffen. Sobald ich wußte, daß Griselle in Berlin angekommen war, habe ich ihr geschrieben. Sie antwortete auch kurz, die Proben verliefen hervorragend und das Stück habe bald Premiere. Mein zweiter Brief war aufmunternder Natur, ohne ängstliche Warnungen, und er wurde mir ungeöffnet, mit einem Stempel »Adressat unbekannt« zurückgesandt. Welche Dunkelheit diese Worte bergen! Wie kann sie

29

unbekannt sein? Es handelt sich bestimmt um die Mitteilung, daß ihr etwas zugestoßen ist. Sie wissen, was mit ihr geschehen ist, das sagen diese gestempelten Briefe, nur ich soll es nicht erfahren. Sie hat sich in eine Art Leere aufgelöst, und es ist sinnlos, sie zu suchen. All das sagen sie mir mit zwei Worten:

»Adressat unbekannt«.

Martin, muß ich Dich ausdrücklich bitten, sie zu finden, ihr beizustehen? Du hast ihre Anmut gekannt, ihre Schönheit und Zartheit. Sie hat Dir ihre Liebe geschenkt, keinem anderen Mann außer Dir. Versuche nicht, mir zu schreiben. Ich weiß, ich brauche Dich um Deine Hilfe noch nicht einmal zu bitten. Es genügt, Dir zu sagen, daß etwas Schlimmes passiert ist, daß sie in Gefahr schwebt.

Ich gebe sie in Deine Hände, denn ich kann ihr nicht zur Seite stehen.

Max

GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

23. November 1933

Herrn Martin Schulse

c/o Deutsch-Völkische Bank und Handelsgesellschaft München, Deutschland

Martin,

in großer Verzweiflung wende ich mich an Dich. Ich konnte nicht noch einen weiteren Monat warten, also sende ich Dir einige Unterlagen, Deine Investitionen betreffend. Unter Umständen möchtest Du hier und da Änderungen vornehmen, und ich kann so meine Bitte einem Bankbrief beilegen.

Es geht um Griselle. Seit zwei Monaten habe ich keine Nachricht von ihr erhalten, und nun dringen auch noch Gerüchte an mein Ohr. Von jüdischem Mund zu jüdischem Mund weitergetragen, gelangen

allmählich Berichte aus Deutschland zu uns herüber, Geschichten so voller Schrecken, daß ich meine Ohren verschließen würde, wenn ich es könnte, aber ich kann nicht. Ich muß wissen, was ihr zugestoßen ist. Ich muß mir Gewißheit verschaffen.

Sie ist eine Woche lang in dem Berliner Theaterstück aufgetreten. Dann wurde sie vom Publikum als Jüdin verhöhnt. Sie ist so dickköpfig, so tollkühn, das wunderbare Kind! Sie hat ihnen das Wort in ihre Münder zurückgeworfen. Sie sagte ihnen stolz, ja, sie sei Jüdin.

Ein paar Zuschauer sprangen von ihren Sitzen auf und wollten sie ergreifen. Sie rannte hinter die Bühne. Jemand muß ihr geholfen haben, denn es gelang ihr, dem ganzen Pack, das ihr auf den Fersen klebte, zu entkommen. Einige Tage lang ist sie in einem Keller bei einer jüdischen Familie untergetaucht. Dann hat sie, soweit das möglich war, ihr Aussehen verändert und sich nach Süden aufgemacht. Sie hoffte augenscheinlich, sich zu Fuß zurück nach Wien durchschlagen zu können, denn sie wagte es nicht, die Eisenbahn zu benutzen. Sie sagte zu den Leuten, von denen sie sich verabschiedete, sie wäre in Sicherheit, wenn sie bei Freunden in



München ankäme. Das ist meine Hoffnung, daß sie sich an Dich gewandt hat, denn in Wien ist sie nie eingetroffen. Schreib mir ein

Wort, Martin, und wenn sie nicht zu Dir gekommen ist, ziehe doch einige vorsichtige Erkundigungen ein, sofern es in Deiner Macht steht. Ich finde keine Ruhe mehr. Ich quäle mich Tag und Nacht, sehe das tapfe- re kleine Ding mühselig all die vielen Kilometer durch ein feindliches Land wandern, und bald beginnt der Winter. Gott gebe, Du könntest mir ein Wort der Er- leichterung senden.

Max

Deutsch-Böhmische Bank und Handelsgesellschaft,  
München

8. Dezember 1933

Mr. Max Eisenstein Galerie Eisenstein  
San Francisco, Kalifornien, U.S.A.

Heil Hitler! Ich bedaure sehr, Dir schlechte Nachrichten übermitteln zu müssen. Deine Schwester ist tot. Unglücklicherweise war sie – so wie Du selbst gesagt hast - wirklich verrückt. Vor knapp einer Woche kam sie hier an, verfolgt von einem Haufen SA-Leuten. Bei uns ging es sehr hektisch zu - seit der Geburt des kleinen Adolf im letzten Monat steht es um Elsas Gesundheit nicht zum besten. Der Arzt und zwei Krankenschwestern waren hier, alle Bediensteten und die Kinder hasteten durchs Haus.

Wie der Zufall es will, bin ich es, der die Tür öffnet. Erst denke ich, eine alte Frau stünde vor mir,

doch dann schaue ich ihr ins Gesicht, und dann sehe ich, daß die SA gerade durch das Parktor gerannt kommt. Kann ich sie verstecken? Die Chancen stehen eins zu tausend. Jeden Moment kann einer der Angestellten herbeieilen. Kann ich es verantworten, daß das Haus durchsucht wird, während Elsa krank im Bett liegt? Kann ich es wirklich riskieren, festgenommen zu werden und alles zu verlieren, was ich hier aufgebaut habe, weil ich einer Jüdin Unterschlupf gewähre? Natürlich habe ich als Deutscher eine unmißverständliche Pflicht. Sie hat auf der Bühne ihren jüdischen Körper vor reinen, jungen deutschen Männern zur Schau gestellt. Ich sollte sie festhalten und dem SA-Trupp übergeben. Aber das bringe ich nicht über mich.

»Du wirst uns alle ins Verderben stürzen, Griselle«, sage ich zu ihr. »Lauf zurück, tiefer in den Park hinein.« Sie schaut mich an, lächelt (sie war immer ein tapferes Mädchen) und trifft ihre eigene Entscheidung.

»Ich will dir keinen Schaden zufügen, Martin«, sagt sie und rennt die Stufen hinunter und dann auf die Bäume zu. Aber sie muß müde gewesen sein. Sie läuft nicht sehr schnell, und die Männer der SA haben sie entdeckt. Ich bin hilflos. Ich gehe ins Haus, und nach wenigen Minuten hört sie auf zu schreien.

Am nächsten Morgen habe ich den Leichnam ins Dorf zur Beisetzung bringen lassen. Es war verrückt von ihr, nach Deutschland zu kommen. Arme kleine Griselle. Ich traure mit Dir, aber wie Du sehen kannst, war ich außerstande, ihr beizustehen.

Ich muß Dich nun ernsthaft bitten, keinen Kontakt mehr mit mir aufzunehmen. Jedes Schreiben, das zu Hause eintrifft, wird von der Zensur geprüft, und ich vermag nicht zu sagen, wann sie

beginnen, auch die Briefe an die Bank zu öffnen. Und ich werde auch keine Geschäfte mehr mit Juden machen, mit Ausnahme der Geldeingangsbestätigung. Es ist für mich nicht gut, daß eine Jüdin zu mir geflüchtet ist, um Unterschlupf zu finden. Weitere Verbindungen sind inakzeptabel.

Ein neues Deutschland beginnt Gestalt anzunehmen. Unter unserem glorreichen Führer werden wir der Welt bald großartige Dinge zeigen.

Martin



---

MUENCHEN, 2. JANUAR 1934

MARTIN SCHULSE

AKZEPTIERE DEINE BEDINGUNGEN BILANZ VOM ZWOELFTEN NOVEMBER WEIST DREIZEHN  
PROZENT STEIGERUNG AUF ZWEITER FEBRUAR VIERFACH BESTAETIGT GEMEIN-  
SCHAFTSAUSSTELLUNG ERSTER MAI TREFFE VORBEREITUNGEN ZUR ABREISE NACH  
MOSKAU FALLS SICH MARKT UNERWARTET OEFFNET FINANZIELLE INSTRUKTIONEN AN  
NEUER ADRESSE HINTERLEGT

EISENSTEIN

GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

3. Januar 1934

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Lieber, von uns allen geschätzter Martin,

bitte vergiß nicht Großmutter's Geburtstag. Am 8. wird sie 64. Amerikanische Betriebe werden für Deine Gesellschaft Junger Deutscher Maler 1000 Pinsel liefern. Mandelberg ist dem Verein auch beigetreten. Schicke am 25., jedoch nicht früher, 11 Picasso- Reproduktionen, 20 auf 90, an angeschlossene Galerien. Rote und blaue sollten überwiegen. Wir können Dir im Augenblick für diese Transaktion \$ 8000 auszahlen. Beginne neues Rechnungsbuch 2.

Unsere Gebete begleiten Dich jeden Tag, lieber Bruder,

Eisenstein

GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

17. Januar 1934

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Martin, lieber Bruder,

gute Nachrichten! Vor fünf Tagen hat unser Depot 116 erreicht. Die Fleischmans haben uns noch einmal 10 000 Dollar vorgestreckt. Das müßte reichen, um den Bedarf der Gesellschaft Junger Deutscher Maler einen Monat lang zu decken. Aber laß uns wissen, wenn es zusätzliche Gelegenheiten gibt. Die Schweizer Miniaturen sind sehr gefragt. Beobachte den Markt aufmerksam und bereite Deine Abreise nach Zürich nach dem 1. Mai vor, sollten sich unerwartet zahlreiche Gelegenheiten auftun. Onkel Salomon

wird sehr froh sein, Dich zu sehen, und ich weiß, daß Du seinem Urteil blind vertraust. Das Wetter ist vollkommen klar, und es gibt für die nächsten zwei Monate keine konkreten Gewitterwarnungen. Bereite für Deine Studenten folgende Reproduktionen vor: van Gogh, 15 auf 103, rot; Poussin, 20 auf 90, blau und gelb; Vermeer, 11 auf 33, rot und blau. Unsere Hoffnungen begleiten Deine neuen Unternehmungen.

Eisenstein

GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

29. Januar 1934

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Lieber Martin,

Dein letzter Brief wurde versehentlich in die Geary Street Nummer 457, Raum 4, zugestellt. Tante Rheba sagt, richte Martin aus, er soll kürzer und klarer schreiben, damit seine Freunde alles verstehen, was er sagt. Ich bin sicher, alle sind auf Dein Familientreffen am 15. vorbereitet. Du wirst nach diesen vielen Fe- sten müde sein und Deine Familie auf Deiner Reise nach Zürich mitnehmen wollen.

Bevor Du jedoch abreist, bestelle die folgen- den Reproduktionen für die Zweigstellen der Gesell-

37

schaft Junger Deutscher Maler, die sich schon auf die Gemeinschaftsausstellung im Mai, oder vielleicht so- gar früher, freuen: Picasso, 17 auf 81, rot; van Gogh, 5 auf 42, weiß; Rubens, 15 auf 204, blau und gelb.

Wir schließen Dich in unsere Gebete ein.

Eisenstein

SCHLOSS RANTZENBURG MÜNCHEN, DEUTSCHLAND

12. Februar 1934

Mr. Max Eisenstein Galerie Eisenstein  
San Francisco, Kalifornien, U.S.A.

Max, mein alter Freund,

mein Gott, Max, weißt Du überhaupt, was Du an-richtest? Ich werde versuchen müssen, diesen Brief mit Hilfe eines Amerikaners, den ich hier kennenge-lernt habe, außer Landes zu schmuggeln. Ich schreibe diese Bitte an Dich aus einer Verzweiflung heraus, die Du Dir nicht vorstellen kannst.

Dieses verrückte Telegramm! Diese Briefe, die Du mir geschickt hast. Ich werde ihretwegen zur Rechenschaft gezogen. Die Briefe werden mir nicht zugestellt, sondern ich werde aufs Amt zitiert. Sie zeigen mir Deine Briefe und fordern, ich solle ihnen den Code geben. Einen Code? Wie kannst Du, ein langjähriger Freund, mir das antun?

Begreifst Du eigentlich, hast Du irgendeine Vorstellung davon, daß Du mich zugrunde richtest? Schon jetzt zeitigt Dein Wahnsinn schreckliche Fol- gen. Ich bin harsch aufgefordert worden, von meinem Amt zurückzutreten. Heinrich ist nicht mehr im Jungvolk. Sie haben ihm gesagt, es wäre nicht gut für seine Gesundheit. Gott im Himmel, Max, weißt Du, was das bedeutet? Und Elsa, der ich nicht ein Wort davon zu sagen wage, ist bestürzt, weil die Parteimit- glieder ihre Einladungen ablehnen und Baron von Freische nicht mit ihr spricht, wenn sie sich auf der Straße begegnen.

Ja, ja, ich weiß, warum Du so handelst - aber verstehst Du denn nicht, daß ich nichts machen konnte? Was hätte ich tun können? Ich habe mich nicht einmal getraut, es auch nur zu versuchen. Ich bitte Dich inständig, nicht meinethalben, aber wegen Elsa und der Kinder – denk daran, was es für sie bedeutet, wenn ich verhaftet werde und sie im Ungewissen sind, ob ich lebe oder tot bin. Weißt Du, was es heißt, in ein Konzentrationslager gebracht zu werden? Willst Du, daß ich vor die Wand gestellt werde und sich die Gewehrläufe auf mich richten? Ich flehe Dich an, hör auf damit. Mach dem ein Ende, solange noch nicht alles zerstört ist. Ich fürchte um mein Leben, Max, um mein Leben.

Bist Du es, der das tut? Das kannst nicht Du sein. Ich habe Dich wie einen Bruder geliebt, mein alter Maxel. Mein Gott, hast Du kein Mitleid? Ich bitte Dich, Max, hör auf damit, hör auf damit! Beende es, solange für mich noch Aussicht auf Rettung besteht. Ich bitte Dich von ganzem Herzen und aus alter Freundschaft darum.

Martin



GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

15. Februar 1934

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Martin, unser lieber Freund,

150 Millimeter Niederschlag in 18 Tagen hier. Was für eine Jahreszeit! Eine Schiffsladung mit 1500 Pinseln sollte dieses Wochenende bei der Berliner Orts- gruppe Deiner Maler eintreffen. Dadurch gewinnen sie ein wenig Zeit, um vor der großen Ausstellung noch zu üben. Amerikanische Förderer werden mit dem Malerbedarf aushelfen, der beschafft werden kann, aber Du mußt die letzten Arrangements treffen. Wir sind viel zu weit weg, um den europäischen Markt gut zu kennen, und Du wirst sehr viel besser

39

abschätzen können, welches Maß an Unterstützung so eine Ausstellung in Deutschland erfordert. Bereite folgende Stücke für die Auslieferung am 24. März vor: Rubens, 12 auf 77, blau; Giotto, 1 auf 317, grün und weiß; Poussin, 20 auf 90, rot und weiß.

Der junge Blum ist letzten Freitag mit den Picasso-Spezifikationen abgereist. Er wird die Ölfarben in Hamburg und Leipzig deponieren und danach zu Deiner Verfügung stehen.

Viel Erfolg für Dich! Eisenstein

GALERIE EISENSTEIN

SAN FRANCISCO, KALIFORNIEN, U.S.A.

3. März 1934

Herrn Martin Schulse Schloß Rantzenburg München, Deutschland

Martin, unser lieber Bruder,

Cousin Julius hat zwei Söhne, beide wiegen neun Pfund. Die Familie ist sehr glücklich. Wir glauben alle fest an den Erfolg Deiner Ausstellung junger Künstler, die bald eröffnet wird. Die letzte Schiffssendung mit Leinwänden hat sich wegen Schwierigkeiten mit dem internationalen Wechselgeschäft ein bißchen verzögert, wird die Berliner Gruppe aber rechtzeitig erreichen. Du kannst die Sammlung der Reproduktionen jetzt als komplett betrachten. Die größte Unterstützung wirst Du von den Picasso-Enthusiasten erwarten dürfen, aber vernachlässige nicht die anderen Linien.

Wir überlassen Deiner Besonnenheit alle letztgültigen Pläne, aber dringe auf einen frühestmöglichen Termin, um der Ausstellung wirklich den vollen Erfolg zu sichern. Der Gott Mosis stehe Dir zur Seite.

Eisenstein

EISENSTEIN GALLERIES  
SAN FRANCISCO, CALIFORNIA, U.S.A.



Mr. Martin Schulse  
Schloss Rantzenburg  
Munich

GERMANY

Adressat  
unbekannt

*[Handwritten signature]*